

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

HH

5. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

24. Oktober 1930

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung

Nummer 22

Worum geht es?

Ja, worum geht es, wenn Deutschland nicht dem wirtschaftlichen Chaos zutreiben soll? Diese Frage haben sich in Deutschland gewiß Millionen Menschen in der letzten Zeit vorgelegt, und das ist gut, daß sie es getan haben; denn wir alle müssen uns des Ernstes unserer Lage bewußt werden und müssen vereint bemüht sein, mit allen Mitteln und unter persönlichen Opfern an der Herbeiführung einer besseren Zukunft mitzuarbeiten.

Diese Frage hat vor kurzem auch der aus dem Gewerkschaftslager hervorgegangene Reichsarbeitsminister Stegerwald in einer westdeutschen Zeitung beantwortet und gesagt: „Es geht in der nächsten Zeit um mehr als um wirtschafts-, finanz- und sozialpolitische Einzelfragen. Es geht, wie in den letzten Tagen auch Reichsfinanzminister a. D. Hilferding ausführte, darum, ob wir Staat, Demokratie und Wirtschaft retten wollen oder ob wir, nachdem wir seit dem Waf-

senstillstand von Compiègne in zwölf Jahren Deutschland vor dem Abgrund bewahrt haben, jetzt in letzter Stunde die Nerven verlieren und in den Abgrund treiben wollen. Dagegen richtet sich die Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten, dagegen richtet sich das mühevoll ausgearbeitete Programm der Reichsregierung. Dabei wird dem deutschen Volk bei weitem nicht das zugemutet, was es in den letzten Jahren bereits ausgestanden hat. In den Kriegsjahren 1917/1918 und in der Inflations- und Stabilisierungszeit 1922/1924 hat das deutsche Volk ganz anderes ertragen, als ihm jetzt zugemutet wird. Jetzt geht es darum, ob wir einige Jahre die Zähne aufeinanderbeißen, ob wir den in Arbeit Stehenden die Arbeit erhalten und dem Millionenheer der Arbeitslosen wieder allmählich Arbeit beschaffen wollen, ob das deutsche Volk in seiner Gesamtheit seine Lebenshaltung vorübergehend um fünf bis zehn Prozent herabdrücken will. Dabei ist die Auswahl gar nicht groß. Wenn wir uns zu dem Entschluß, mächtige Beschränkungen zu ertragen, nicht aufzuschwingen vermögen, dann ist kein Mensch imstande, zu verhindern, daß das deutsche Volk für lange Zeit auf die Lebenshaltung der östlich an Deutschland angrenzenden Länder (Polen, Tschechoslowakei) zurückgeworfen wird. Und dieser Unterschied beträgt das Mehrfache von zehn Prozent. Was im nächsten Winter an Fürsorge für unverschuldete Arbeitslosigkeit möglich ist, geschieht; es werden sämtliche Ausgesteuerte (mit Ausnahme der Landarbeiter und Hausangestellten) in die Krisenfürsorge einbezogen, es wird alles Menschenmögliche geschehen zur allmählichen Zurückdrängung der Arbeitslosigkeit.“

Diese Worte des Reichsarbeitsministers sind durchaus beherzigenswert. Um sie in die Tat umzusetzen, kommt uns zu Hilfe, daß auch die Lebenshaltungskosten immer weiter heruntergehen, da die Preise der wichtigsten Lebensmittel einen steten Rückgang aufweisen, die Kaufkraft des Geldes also steigt. Noch im Monat August stand der Index der Lebenshaltungskosten auf 146,8 Prozent; er ist im September auf 144,9 Prozent zurückgegangen und fällt weiter. Gegenüber dem Höchststand von 156,5 Punkten im März 1929 ist also ein beträchtlicher Rückgang zu verzeichnen. — Wir müssen bestrebt bleiben, auf allen Gebieten die Preise noch weiter zu senken. Das kann vielfach natürlich nur geschehen, wenn auch die Löhne gesenkt werden, wie ja auch die Bezüge der Beamten und Angestellten abgebaut werden sollen. Ein jeder sollte einmal nachdenken über die Begründung, die die Schlichterkammer im Lohn-

streit der Berliner Metallindustrie ihrem Spruch, der auf eine solche Lohnsenkung erkannte, beigab. In ihm steht u. a. wörtlich:

„Die Schlichterkammer ist überzeugt, daß eine Lohnsenkung erforderlich ist, um die Herstellungskosten der Wirtschaft zu senken und damit der immer mehr um sich greifenden Arbeitslosigkeit zu steuern. Es ist sozialpolitisch richtiger, die Löhne, die in den Zeiten eines guten Jahres der Geschäfte festgesetzt worden sind, zu senken, als durch Festhalten an dem bisherigen Lohnniveau die Krise zu verschärfen und weitere Arbeitskräfte der Arbeitslosigkeit anheimfallen zu lassen.“

Es geht um die Frage: „Willst du ein Opfer bringen, um damit der Allgemeinheit deiner Volksgenossen zu helfen? Soll die deutsche Wirtschaft wieder konkurrenzfähig werden, soll das Vertrauen zu ihr zurückkehren, so mußt du sorgen, daß sie billiger arbeitet. Und dazu soll die Lohnsenkung helfen, außer den Einschränkungen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens.“

Oft ist behauptet worden, daß Deutschland allein einen Lohnabbau zu verzeichnen hätte, während andere, wirtschaftlich genau so schlecht dastehende Länder nicht daran dächten, ein gleiches zu tun. Diese Behauptung ist böswillig und falsch zugleich. Wir wollen einmal ganz davon absehen, daß Deutschland vor den übrigen Ländern durch seine Reparationsschulden vorbelastet ist und daher drückendere Lasten zu tragen hat als die übrigen Länder. Trotzdem ergibt sich, daß auch in anderen Ländern ein solcher Abbau bereits seit längerer Zeit erfolgt ist. In England beispielsweise sind sämtliche Löhne bereits seit 1920 im Weichen. In Australien, wo bekanntlich Staatssozialismus herrscht, hat die sozialistische Regierung selbst einen Lohnabbau um 15 v. H. vorgeschlagen. In Belgien sind vor kurzem die Bergarbeiter mit einer Lohnkürzung einverstanden gewesen, desgleichen die Glasarbeiter. Selbst im allgewaltigen Amerika hat in der Stahlindustrie ein Abbau der Löhne um über 8 v. H. innerhalb dreier Monate stattgefunden. Auch im übrigen spart man in Amerika, besonders an den öffentlichen Ausgaben. Die hemmungslose Kriegswirtschaft hatte auch in den Vereinigten Staaten zu einer teilweise ungeheuerlichen Leichtfertigkeit in der Finanzgebarung geführt, so daß schließlich der General Dawes, der Vater des Dawes-Planes, das Signal

zu einem Sparfeldzug gab. Er erreichte tatsächlich, daß der Staatshaushalt in einem Jahre um 34 Prozent gesenkt wurde. Nun wurde die Parole ausgegeben: Alle Beamten und alle Staatsangestellten sind verpflichtet, an allen Ausgaben mindestens 2 Prozent zu sparen. — Die 2 Prozent wurden gespart, denn jeder einzelne Beamte hatte jetzt Interesse daran, in seinem Ressort — mochte es noch so klein sein — einen Sieg zu erröchten und seinem Club davon Mitteilung machen zu können.

Nicht einmal Sowjet-Rußland ist von einer Lohnherabsetzung verschont geblieben. Zu welcher schlimmen Maßnahmen man dort zu schreiten genötigt ist, zeigt eine Meldung der amtlichen Telegraphen-Agentur der Sowjet-Union am 10. Oktober:

„Starker Mangel an Arbeitskräften in einer Reihe von Zweigen der Volkswirtschaft veranlaßte das Arbeitskommissariat, die Versicherungsstellen anzuweisen, allerorts die Auszahlung von Erwerbslosen-Unterstützungen einzustellen. Der Sozialversicherungsetat wird Unterstühtungen von Erwerbslosen nicht mehr vorsehen.“



Dorfstraße
Foto: S. Diebtrau

Auch die deutsche Wissenschaft beschäftigt sich seit längerer Zeit ernstlich mit der Lösung unserer Frage. Ein namhafter deutscher Volkswirt, Dr. Wedemeyer, hat in den angesehenen, von Prof. D. Adolf Weber in München herausgegebenen „Wirtschaftsproblemen der Gegenwart“ unter dem Titel „Mit Lohnsenkungen gegen die Arbeitslosigkeit“ vor kurzem nachgewiesen, daß eine zehnprozentige allgemeine Lohnsenkung zunächst 1,5 Millionen Arbeitslosen wieder Beschäftigung verschaffen könnte, wobei vorausgesetzt wird, daß Lohn- und Preissenkungen Hand in Hand gehen.

Der Reichsverband der deutschen Industrie, der die Frage, worum es geht, ebenfalls mit tiefem Ernst geprüft hat, kommt zu dem Ergebnis: „Die Wiedereinfügung der Arbeitslosen in den Arbeitsprozeß ist nur möglich, wenn die Höhe der öffentlichen Ausgaben und aller Bestandteile der Produktionskosten nicht mehr hemmend im Weg steht. Nur so kann der Preisabbau der Verbrauchsgüter und Produktionsmittel verwirklicht werden. Neben der Einschränkung der Personalausgaben der öffentlichen Verwaltung ist dabei eine der Lage des jeweiligen Wirtschaftszweiges angepasste Herabsetzung der Löhne und Bezüge aller in der Privatwirtschaft Tätigen wichtigste Voraussetzung. Wenn es gelingt, auf diesem Wege die Produktionskosten zu vermindern und den Preisabbau zu sichern, dann bedeutet die Herabsetzung von Lohn und Gehalt keine Verminderung der Kaufkraft und keine Beeinträchtigung der Lebenshaltung. Vielmehr bewirkt die dadurch ermöglichte Wiedereingliederung der Arbeitslosen in das Erwerbsleben eine Erhöhung der Gesamtkaufkraft und der des einzelnen.“

So sehen wir, daß hier in der Praxis und in der Wissenschaft ernste Männer sich mühen, die Frage, worum es geht, richtig zu beantworten. Die Not der deutschen Wirtschaft erfordert, daß überall, vom ersten bis zum letzten, Opfer gebracht werden müssen. Jeder, der noch in Lohn und Arbeit steht, sollte sich dessen bewußt werden, daß er vor den vielen Millionen Arbeitslosen bevorzugt und überhaupt in der Lage ist, ein solches Opfer zu bringen. Denn darum geht es!

Die Lage des Ruhrkohlenbergbaues und der Eisenindustrie

Die Lage im deutschen Kohlenbergbau ist äußerst unbefriedigend. Im Ruhrgebiet, das ja für die Verhältnisse am deutschen Kohlenmarkt ausschlaggebend ist, hat sich noch keine Absatzbelebung bemerkbar gemacht. Das ist um so auffälliger, als sonst mit dem Beginn des Winterhalbjahres eine lebhaftere Nachfrage einzusetzen pflegt. Die Kohlenförderung hält sich weiterhin auf einem stark gedrosselten Stande. Wenn sie zuweilen für eine Woche eine leicht steigende Richtung zeigt und wenn die Feierschichten mitunter eine geringe Einschränkung erfahren haben, so wollen diese Erscheinungen für die Gesamtlage leider wenig besagen, denn es zeigt sich, daß diesen Verschiebungen keine Veränderung im Absatz zugrunde liegen. Die Halbenbestände behalten ihre Höhe bei. Anfang Oktober haben sie im Ruhrgebiet eine Höhe von annähernd 9 Millionen Tonnen erreicht; die Gesamtmenge der auf die Halben gestürzte Kohle wird man auf rund 10 Millionen Tonnen veranschlagen müssen. Das bedeutet für den Kohlenbergbau eine Festlegung außerordentlich großer Kapitalsummen. Die Zinsen, die diese großen Kohlenvorräte dem Bergbau kosten, werden monatlich auf über 1 Million Reichsmark veranschlagt. Leider sieht man in Bergbaufreisen noch keine Möglichkeit, daß sich die Verhältnisse in absehbarer Zeit wesentlich bessern könnten, denn zu einer fühlbaren Entlastung gehört eine wesentliche Besserung der Gesamtwirtschaftslage. Auf dem Weltmarkte sind solche Anzeichen nicht vorhanden. Es ist daher kein Wunder, daß der Kampf um den Kohlenabsatz im Auslande außerordentlich scharfe Formen angenommen hat, denn jedes Land sucht natürlich seinen Absatz durch Steigerung der Ausfuhr so gut wie möglich zu halten.

Besonders große Anstrengungen um eine Vergrößerung des Auslandsabsatzes macht in letzter Zeit der englische Kohlenbergbau. Eine besondere Studienkommission, unter Beteiligung englischer Regierungsmitglieder bereist gegenwärtig die nordischen Länder, um zu prüfen, wie weit hier der Absatz englischer Kohle noch vergrößert werden kann, besonders gegenüber der Konkurrenz der polnischen Kohle. Es ist keine Frage, daß von diesem verschärften englischen Wettbewerb in den nordischen Ländern natürlich auch der deutsche Kohlenabsatz stark betroffen wird. Englische Kohle wird in Berlin und in Süddeutschland zu Preisen angeboten, die erheblich unter den deutschen Kohlenpreisen liegen. Der deutsche Kohlenbergbau wird aber künftig noch mehr als bisher darauf angewiesen sein, seinen Absatz durch einen verstärkten Wettbewerb im Auslande zu erhöhen, nachdem die Reparationskohlenlieferungen im Young-Plan zugunsten des englischen Kohlenbergbaues eine starke Einschränkung erfahren haben. Einstweilen tritt dieser Abbau noch nicht in Erscheinung, da es seinerzeit dem deutschen Kohlenbergbau noch gelang, einen gewissen Ausgleich durch private Lieferungsverträge mit dem Auslande zu schaffen.

Auch in der Eisenindustrie ist die Lage durch Rückgänge in der Roheisenerzeugung gekennzeichnet. Die deutschen Hochofenwerke (ohne Saargebiet) stellten im September 1930 652 863 Tonnen Roheisen her gegenüber 739 083 Tonnen im Vormonat. Die durchschnittliche arbeitstägliche Gewinn-

nung (30 Arbeitstage) ist mit 21 762 Tonnen um 2079 Tonnen oder 8,72 % niedriger als die des August (31 Arbeitstage). Sie entspricht 47,39 % der durchschnittlichen arbeitstäglichen Gewinnung des Jahres 1913 im Deutschen Reich damaligen Umfangs. Von 170 vorhandenen Hochofen waren 69 in Betrieb und 36 gedämpft.

Bekanntlich haben nun die Gewerkschaften das bisherige Arbeitszeitabkommen im Ruhrbergbau gekündigt. Auch das bisherige Arbeitszeitabkommen ist ja in einer schweren Notzeit geschlossen worden. Es war im Jahre 1923, wo gleichfalls ungeheure Arbeitslosigkeit herrschte. Die Revolution hatte die siebenstündige Arbeitszeit unter Tage gebracht. Damals aber, als 1923 eine schlimme Not an unsere Türen pochte und wir, ganz wie heute, uns auf uns selbst besinnen und uns selbst durch erhöhte Arbeit helfen mußten, da sahen auch die Ruhrbergleute ein, daß sie länger arbeiten mußten. Der Achthunderttag unter Tage wurde freiwillig mit den Arbeitgebern vereinbart. Damals wurde besprochen, daß nach Erreichung der Friedensleistung an einen Abbau der Arbeitszeit herangegangen werden sollte. Die Friedensleistung ist heute zwar erreicht, aber um welchen Preis? Durch Mehrbelastung auf allen Gebieten der Selbstkosten! Die ungeheure vermehrten Ausgaben für Steuer und soziale Lasten, die hohen Kosten der Rationalisierung und die seit 1923 erheblich erhöhten Löhne — durch die den Bergleuten die Erfolge der Rationalisierung zugute kommen — haben bewirkt, daß der Bergbau heute genau so, wenn nicht noch in höherem Maße, notleidend ist, wie im Jahre 1923, als man sich zur Mehrarbeit entschloß. Wenn man also das damalige Abkommen nicht nur nach den Worten, sondern nach dem Sinn auslegt, den es vernünftigerweise nur haben kann, nämlich die Wirtschaftsnot des Ruhrbergbaus zu beseitigen, so ist die damalige Voraussetzung für eine Minderung nicht gegeben. Eine Arbeitszeitverkürzung gerade im jetzigen Augenblick würde den Ruhrbergbau auf das schwerste treffen, würde seine Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Ausland empfindlich schwächen und auch nicht das andere Ziel, die Einstellung neuer Arbeitskräfte unter Tage, zur Folge haben. Machen wir uns das alles einmal genauer klar!

Die zurzeit gültige achthündige Schichtdauer ist nicht gleichbedeutend mit der tatsächlichen Länge der Arbeitszeit; vielmehr gehen mit den Wegen unter Tage, mit Pausen und ähnlichen Zeitaussfällen rund 1¼ Stunden von dieser Arbeitszeit verloren; es kann also höchstens mit einer reinen Arbeitszeit von 6 Stunden und 15 Minuten gerechnet werden. Würde die jetzt gültige Schichtdauer um eine halbe Stunde verkürzt, so ergäbe sich eine Verminderung der reinen Arbeitszeit um 8 %; eine Verkürzung um 1 Stunde würde sogar einen Arbeitszeitausfall von 16 % bedeuten. Ein so starker Ausfall an reiner Arbeitszeit muß aber zu einem Rückgang des Förderanteils des einzelnen Mannes je Schicht führen. Da von der Höhe dieses Förderanteils die Höhe der Arbeitskosten abhängt, müssen die Arbeitskosten bei einer Verkürzung der Arbeitszeit unter allen Umständen steigen. Schon bei einer halben Stunde Verkürzung würde sich — wie genaue Berechnungen ergeben haben — auf die Tonne eine Selbstkostensteigerung von mindestens einer Mark ergeben. In einem Augenblick, in dem der Bergbau darum kämpft, durch eine Ermäßigung der Lohnkosten — die Reallohn liegen 10 % über dem Index — die für eine Herabsetzung seiner Preise notwendige Spanne zu erhalten, ist eine derartige Selbstkostensteigerung natürlich völlig abwegig; sie würde infolge der Rückwirkungen, die von einer Kohlenpreissteigerung auf das gesamte Preisniveau ausgehen würden, die Preissenkung in ihrer Gesamtheit restlos zunichte machen. Nun ist — der Stand von 1913 gleich 100 gesetzt — inzwischen der Förderanteil je beschäftigten Arbeiter unter Tage infolge der Rationalisierung und Mechanisierung auf 143,37 % gestiegen. Dafür ist aber der Lohn ebenfalls um 45 % gestiegen; außerdem haben sich die sozialen Arbeitgeberbeiträge, die Kosten für Beamtengehälter usw. entsprechend erhöht, so daß insgesamt die Arbeitskosten von 10,18 Mark im Januar 1925 auf 10,20 Mark jetzt gestiegen sind. Das bedeutet, daß die Rationalisierung und die Steigerung der Leistung keine Senkung der Arbeitskosten zur Folge haben, mit deren Hilfe die Voraussetzungen für eine Arbeitszeitverkürzung hätten geschaffen werden können. Im übrigen würde auch bei einer Verkürzung der Arbeitszeit im gegenwärtigen Augenblick eine Mehreinstellung von Leuten nicht erfolgen können; denn auch der jetzige, gegenüber dem Januar bereits um 70 000 Personen eingeschränkte Belegschaftsstand kann (bei einem Rückgang der Förderung um 20 bis 25 %) nur aufrechterhalten werden dadurch, daß je Kopf im Monat rund drei Feierschichten eingelegt werden. Der Ausfall, der sich durch eine Verkürzung der Arbeitszeit ergeben würde, könnte bei der heutigen Absatznot ohne weiteres ausgeglichen werden durch den Wegfall der Feierschichten, ohne daß auch nur ein Mann mehr eingestellt werden müßte. Solange noch 9 Millionen Tonnen Brennstoffe auf Halbe liegen, und solange noch drei Feierschichten im Monat auf den Bechen eingelegt werden, ist keine Möglichkeit der Einstellung weiterer Bergarbeiter vorhanden. Das Entscheidende ist aber nicht diese Unmöglichkeit der Einstellung der arbeitslosen Bergleute, sondern es ist die unweigerliche Verteuerung der Selbstkosten bei jeder Verkürzung der Arbeitszeit.

Ist schon durch die Hinausschiebung des Lohnabbaues der Preisabbau der Ruhrkohle hinausgezögert worden, so würde eine Verkürzung der Arbeitszeit ihn völlig unmöglich machen. Der Preisabbau der Ruhrkohle bleibt nach wie vor von einer Senkung der Erzeugungskosten abhängig. Nur durch Senkung der Selbstkosten kann eine Behebung der Arbeitslosigkeit durch Steigerung des Absatzes ermöglicht werden.

„Ich will“ und „ich muß“ sind Schlüssel zum Erfolg!

An der Schwelle einer neuen Zeit

Von Edgar J. Jung

XVI. Bevölkerungspolitik

Auf keinem Gebiete wuchern dermaßen die Irrtümer, ist es so schwer, die Wahrheit zu vertreten, wie auf dem der Bevölkerungspolitik. Jeder Mensch fühlt sich in seinem persönlichen Leben getroffen, wenn nachgewiesen wird, daß seine Anschauungen und seine Entschlüsse falsch waren. Es ist deshalb notwendig, an bevölkerungspolitische Fragen mit einem sehr großen Maße von Objektivität heranzugehen. Wenn niederschmetternde Feststellungen gemacht werden, so sollen sie nicht einen Vorwurf gegen den einzelnen darstellen. Denn dieser ist am Ende der Gefangene seiner Zeit. Er erliegt der Sitte, den Gewohnheiten und den Zwangsvorstellungen. Nichts ist deshalb unpopulärer als die bittere bevölkerungspolitische Wahrheit.

Beginnen wir daher, ohne auf die umfangreiche Statistik, die es hierüber gibt, einzugehen, mit nüchternen Feststellungen. Die Zahl der Geschließungen ist, auf das Tausend der Bevölkerung bezogen, in den letzten 50 Jahren ungefähr gleich geblieben, hat eher in jüngster Zeit etwas zugenommen. Die Geburtenziffer, die zeitweilig für das deutsche Reich höher als zwei Millionen war, ist neuerdings auf eineinviertel Millionen gefallen. Der entscheidende Absturz erfolgte in den Jahren 1920 bis 1928. Fast in gleichem Maße sank die Totenziffer, die durchschnittlich sich um 1,2 Millionen bewegte, bis auf rund 800 000. Auf das Tausend bezogen, fiel die Geburtenzahl von 1876–1927 von 42,6 bis 18,1; die Totenziffer sank von 1871–1925 von 31,0 auf 12,6.

Den Unterschied zwischen Geburtenziffer und Totenziffer nennt man Geburtenüberschuß. Er betrug 1898 auf je 1000 Einwohner des deutschen Reiches noch 15,6, 1913 12,4. Nach dem Kriege sank die Geburtenziffer rascher als die Totenzahl. Deshalb ging der Überschuß bis auf 7, zeitweilig sogar 6,4 herab. Wenn das so weitergeht, so muß der Tag kommen, an dem die Todesfälle die Geburten an Zahl übertreffen. Denn es liegt auf der Hand, daß das Leben des einzelnen nicht beliebig verlängert werden kann, weil ihm ein Ende durch die Natur gesetzt ist. Dann beginnt aber die Gesamtvolkszähl zu sinken. Immerhin trösten sich viele mit der Feststellung, heute habe ja das deutsche Volk noch einen Geburtenüberschuß zu verzeichnen. Daß es ihn aber noch hat, verdankt es nicht seiner Fruchtbarkeit, sondern lediglich seiner ungewöhnlich niedrigen Sterblichkeit. Diese geringe Sterblichkeit ist weniger die Folge eines besonders günstigen Gesundheitszustandes als der anormalen

Altersklassenbesetzung der Bevölkerung. Die Kinderjahrgänge, welche die höchste Sterblichkeit aufzuweisen haben, sind durch den Geburtenrückgang schwach besetzt, die mittleren Jahrgänge, die aus geburtenreichen Zeiten stammen, jedoch stark. Infolge sinkt mit dem Mangel an Kindern auch die Sterbeziffer. Die abnorm geringe Sterblichkeit ist also kein Kraft-, sondern ein Schwächezeichen. Bei gleichbleibender Geburtenzahl wird spätestens im Jahre 1955 das deutsche Volk anfangen, sich an Zahl zu vermindern.

Der starke Geburtenausfall des letzten Jahrzehnts (die Kriegsjahre bleiben hier außer Betracht) hat die Zahl der Jugend ungeheuer eingeschränkt. Man berechnet den Verlust an Schültern gegenüber dem Jahre 1914 auf 4,5 Millionen. Die Verluste an Angebornen sind also viel größer als die Totenzahlen des Weltkrieges. Im Jahre 1933, sobald die deutsche Jugend nur noch aus nach 1913 Geborenen bestehen wird, wird ihre Zahl voraussichtlich um 10 Millionen geringer sein als im Jahre 1914.

Die Folge dieses Vorganges ist eine ungesunde Zusammensetzung des deutschen Volkes nach Altersstufen. 1914 betrug die Zahl der unter Achtzehnjährigen 26,5 Millionen; heute dürfte sie nur noch 19 Millionen betragen. Die Statistik des deutschen Reiches, Jahrgang 1926, berechnet die Zahl der über Fünfundzwanzigjährigen für das Jahr 1925 auf 3,5 Millionen, im Jahre 1975 werden sie 8 Millionen zählen. Die sozialen Lasten, die für die Altersschwachen und Arbeitsunfähigen aufzubringen sind, werden also mehr als doppelt so hoch sein. Die dann noch Arbeitsfähigen werden ungeheure Arbeitsanstrengungen auf sich nehmen müssen, um die zu ernähren. Eine einfache Rechnung macht dies begreiflich: hat heute ein Ehepaar vier arbeitsfähige Kinder, so können dieselben leicht das altgewordene Elternpaar ernähren. Ein Sohn tut sich aber ungeheuer schwer mit dieser Aufgabe. Die kinderlosen Ehepaare endlich müssen, wenn sie alt werden, auf dem Wege der Versicherung oder mit Hilfe von Steuergeldern, von der Arbeit fremder Kinder ernährt werden. Die Ueberalterung unseres geburten schwach gewordenen reichsdeutschen Volkes ist wirtschaftlich viel schlimmer, als alle wirtschaftlichen Behinderungen durch unsere Feinde. Die Pläne zur Tributzahlung rechnen immer mit der heutigen Arbeitskraft des deutschen Volkes. In wenigen Jahrzehnten wird dieser aber gewaltig gesunken sein, während die Aufwendungen für die Arbeitsfähigen ebenso ansteigen. — Es gibt bevölkerungspolitische Laien, welche durch diese Er-



Westfälischer Bauernhof
Vinoleschnitt von Häfner, Bauabteilung

Sauerstoff mit Oel berührt — Dich zu sicherem Tode führt!



Vin Wn44n
27386/18

Von Ernst Haas

mil Meyer hatte immer recht.

Ich weiß nicht, ob das nun potenzierte Intelligenz war oder ob er seine Tricks hatte. Es gibt nämlich auch Tricks, geschieht zu scheinen und recht zu haben. Es gehört nicht einmal viel dazu.

Man braucht zum Beispiel dazu bloß ein Lexikon, Auflage beliebig. Darin studiert man zu Hause und bringt das Gespräch unauffällig auf seinen Gegenstand. Nichts Neues, nicht wahr? Man tritt zunächst bescheiden auf, daß die andern den Braten nicht gleich riechen. Dann wettet man — und hat gewonnen.

Es gibt auch andere Tricks, aber die verrate ich nicht. Vielleicht lag es bei Emil auch daran, daß er nicht verheiratet war. Wenn man nämlich eine Frau hat, ist es aus mit dem Recht haben. Auch zu wetten gibt es dann nichts mehr; da ist nämlich schon alles im voraus entschieden. Ja, eine Frau hatte Emil nicht, er hatte nur uns, seine drei Kampfgenossen und Freunde. Aber er kam auch so nicht leicht zum Genuß seines Rechts, wir machten es ihm höllisch schwer. So war er stets zum Kampf gerüstet, und sein zweites Wort war: Wetten wir! Und dann wurde gewettet — und er gewann. Und dann bezahlten wir oder blieben es schuldig.

Aber einmal ging's nicht so mit dem Schuldigbleiben, da ließ er nicht locker, bis die Sache glatt war. Denn wir hatten ihn hineinlegen wollen und er — doch das wollte ich eben erzählen.

Wir hatten ein Gartenhäuschen gemietet, um auch „Weekend“ mitzumachen. Das war ja so modern jetzt! Wir strichen es bunt an, daß die Pfauen hätten neidisch werden können. Jeder wollte nämlich seine Lieblingsfarben vertreten haben. Obendrauf sollte eine Fahnenstange kommen, da würde ein Wimpel aufgezo-gen, wenn die Herren des Hauses zu Blase wären. Wer vorüberging, mußte gleich im Bilde sein. Und eines schönen Tages sahen wir vor der Tür und warteten auf unseren vierten Klubgenossen Emil. Die Fahnenstange lag schön weißbladiert zum Trocknen auf ihrem Gestell. Plötzlich springt unser Freund Karl auf.

„Kinder, ich hab 'ne Idee!“

„Schon wieder mal?“

Er hatte neulich schon eine gehabt, aber die war ihm schlecht bekommen. Er hatte mit Emil gewettet, daß die Fenster unserer Sommervilla mit dem von uns kunstvoll entworfenen Plane nicht übereinstimmten. Er tat sich viel auf sein Augenmaß zugute — es wurde nachgemessen und er hatte verloren. Das hatte ihn bössartig gemacht.

„Wie lang ist unsere Fahnenstange? Wir messen sie aus! Der großklappige Meyer wird's wieder besser wissen. Wir brauchen zur Einweihung am nächsten Sonntag allerlei gute Sachen, die kann er dann berappen, denn reinfallen muß er.“

Die Stange wurde gemessen — sie war zwei Meter sechzig. Wenn der Karl jetzt nur käme! Aber Meyer kam heute nicht.

„Na, auch gut“, meinte Karl. „Die Stange wird im Laufe der Woche aufgerichtet, da kann kein Verdacht aufkommen, daß wir die Wette vorbereitet haben.“

Sieben Tage später war natürlich wieder Weekend und diesmal waren wir alle vier zusammen. Wir schwachten von dem und jenem, rauchten — und wir Verschworenen warteten. Die Stange thronte oben auf dem Dach. Der Wimpel flatterte lustig im Wind. Mit unendlicher Schläue lenkte Karl

wägungen keineswegs erschüttert werden. Sie sagen: warum soll ein Volk nicht seine Zahl vermindern, zum mindesten nicht größer werden? Ihnen ist zu erwidern, daß bevölkerungspolitische Betrachtungen erst dann ihren letzten Sinn erhalten, wenn die Bevölkerungsbewegungen der umliegenden Völker mit der eigenen verglichen werden. Da steht denn nun fest, daß die westlichen und nördlichen Völker annähernd die gleichen Ziffern aufweisen wie Deutschland. (Frankreich ist neuerdings etwas geburtenstärker geworden als Deutschland.) Dagegen weist Rußland heute noch eine Geburtenziffer von über 40, also weit mehr als das Doppelte der Deutschen

auf, die östlichen, südöstlichen und südlichen Völker bewegen sich um 30 auf das Tausend der Bevölkerung. Sie vermehren sich also viel rascher und erzeugen dadurch einen Bevölkerungsüberdruck. Man hat berechnet, daß innerhalb weniger Generationen bei stark verschiedenen Geburtenziffern einzelne Völker fast ganz verschwinden und von anderen verdrängt werden können. Ein Beispiel: Berlin ist heute die geburtenstärkste Stadt der Welt. Würde man keinen Zuzug nach Berlin zulassen, so würde bei der heutigen Geburtenziffer Berlins diese Stadt innerhalb 30 Jahren ihre Einwohnerzahl von 4 Millionen auf 2 Millionen herabmindern. In einer einzigen Generation verschlingt also Berlin restlos 2 Millionen Deutsche. Die Folgen des bevölkerungspolitischen Überdrucks anderer Völker sind zunächst Verlust des Bauernbodens, ein Vorgang, der an der deutschen Ostgrenze schon lange beobachtet werden kann. Damit steigen die Ernährungsschwierigkeiten, und ein Volk wird immer mehr von der Einfuhr, d. h. der Gnade fremder Völker abhängen. Die Industrie verliert ihren Absatz, weil der innere Markt zusammenbricht. Findet sie keine Ausfuhrmöglichkeit, wie das heute der Fall ist, so werden Riesenmengen von Arbeitern arbeitslos. Die Zuwanderung vom Flachland zur Großstadt, die mit jedem Bevölkerungsrückgang notwendig verbunden ist, drückt auf die Arbeitslöhne der großstädtischen Arbeiterschaft, während das Land immer mehr entvölkert. Das klassische Land dieser Entwicklung ist England.

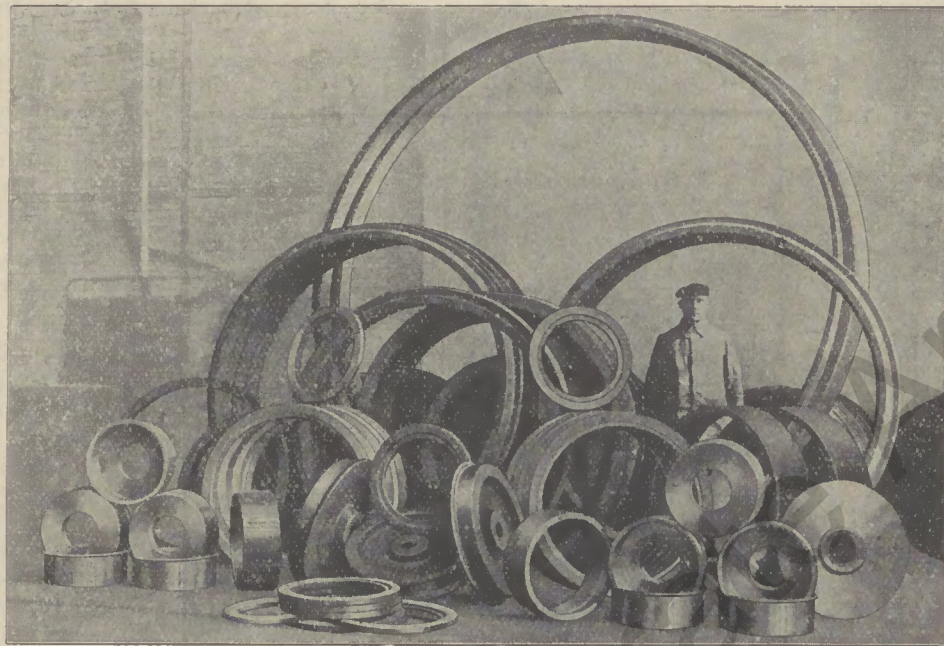
Wenn die Bauernlegung einen gewissen Grad erreicht hat, so geht der Ackerboden zu Schleuderpreisen möglicherweise an fremdvölkisches Bauernum über. Es entstehen völkische Minderheiten im eigenen Lande, die dann später den Staat zerreißen. Denn immer noch wurde der Staat

von denen regiert, die das Land bebauen. Auf die Dauer ist eine reine Stadtherrschaft nicht haltbar. Am Ende der Entwicklung aber ist der Bauernstand vernichtet und liefert keinen Bevölkerungsüberschuß mehr für die Großstadt. Dann fängt auch diese an zu veröden. Rom's Bevölkerungsziffer sank von 2,5 Millionen innerhalb weniger Jahrhunderte auf einige 10 000 herab. Die Millionenstadt Babylon wurde von der Wüste verschlungen. Das Ackerland wird zu Beginn dieser Entwicklung immer billiger. Man schätzt den Vermögensverlust Frankreichs durch Bodenentwertung infolge des Bevölkerungsrückgangs innerhalb der letzten 50 Jahre

auf 35 Millionen Goldfranken. Güter, die noch vor zwei Generationen 100 000 Goldfranken wert waren, werden heute für 30 000 verschleudert. Auch in Deutschland fängt dieser Prozeß schon an: nie war das Angebot an Bauernland stürmischer denn heute. Wenn aber einmal die Industrie keinen Nachwuchs mehr findet, — schon heute ist Mangel an Lehrlingen — dann drängen auch fremdvölkische Arbeiter zunächst in die niederen Arbeiten ein. Durch ihre starke Geburtenzahl streben sie aber auch nach den führenden Posten, und am Ende der Entwicklung bricht entweder die ganze Wirtschaft zusammen oder sie gerät in die Hände des geburtenkräftigen Volkes, während das eingeborene Volk verflaut. Dies ist die geschichtliche Entwicklung fast aller zusammenbrechenden Hochkulturen gewesen, und immer hat der Zerfall mit dem Geburtenrückgang eingeleitet.

Außenpolitisch gesehen, gibt es nichts Dümmeres als den Spruch, viele Kinder wären nur erwünscht für die „Militaristen“, die sie als „Kanonenfutter“ verwenden wollten. In Wahrheit entstehen Kriege genau umgekehrt dadurch, daß ein geburtenstark gewordenes Volk seinen Lebensraum nicht mehr zu behaupten vermag und deshalb von den geburtenkräftigen, die noch ursprünglich geblieben sind, überrannt wird. Es gibt keinen stärkeren Anreiz zum Kriege als ein schwaches Volk, daß sich in unaufhaltsamem Rückgang befindet.

Angeichts dieser leider noch immer nicht erkannten schweren bevölkerungspolitischen Lage Deutschlands erhebt sich die Frage nach den Gründen des Geburtenrückgangs. Weiterhin ist die Notwendigkeit gegeben, alle Einwände gegen das hier Vorgebrachte, die immer wieder von Laien erhoben werden, zu widerlegen. Der nächste Aufsatz wird sich mit diesen Dingen befassen.



Erzeugnisse der Ruhrstahl A.-G. Hattingen

Sei bei der Arbeit mit dem Kopf - ein Unfall kommt oft unverhofft!

das Gespräch. Aber es war wie verheert heute; Emil biß nicht an! Wenn man ihn glücklich an der Stange hatte, schnappte er ab wie ein Fisch von der Angel. Schließlich blieb nichts übrig als direkt auf das Ziel loszugehen.

„Wie gefällt dir die Stange?“ fragte Karl harmlos.

„Warum soll sie mir nicht gefallen? Mir ist sie allerdings zu groß.“

„Mir nicht!“

„Zu groß?“ mißte ich mich unschuldig ein. „Wie groß ist sie denn?“

„Weiß nicht“, sagte Karl gleichgültig.

„Das läßt sich doch feststellen“, meinte Emil.

„Messen wir!“

„Messen — lächerlich!“ sagte Karl verächtlich.

„Du mit deinem Augenmaß.“

„Ich habe kein Augenmaß“, behauptete Emil bescheiden.

Da wurde Karl fuchtig. „Und neulich mit den Fenstern, he?“

„Wißt ihr was“, kam es aus dem Hintergrund, „wetten wir mal!“ — Ich wollte die Sache schnell zu Ende bringen, trat zurück und maß eifrig mit den Augen. „Das Ding ist —“

„Quatsch nicht!“ fiel mir Karl gereizt ins Wort. Dann warf er einen kalten Blick hinauf: „Zwei Meter sechzig!“

Gespannt sahen wir auf Emil. Der sah auf seinem Hoder, zog die Beine hoch und warf die Lippen verächtlich auf.

„Zu hoch natürlich!“ murmelte er geringschätzig.

Karl hat es gehört. „Selbstverständlich zu hoch, das wußt' ich schon! Und darf man nachfragen, wie der Herr selbst —?“

Emil sprang auf: „Wenn ich sage zu hoch, dann ist's zu hoch!“ Er sah nach der Stange, prüfte scharf: „Zwei Meter vierzig und damit basta.

Und wenn ihr wetten wollt — ich warne!“ — Wir waren erlöst. Betten, da gab's keine Frage. Karl schlug allerlei Extravaganzen vor, aber Emil lehnte es ab — war er unsicher geworden? Endlich einigten wir uns auf den nötigen Punschextrakt und einen guten kalten Festschmaus, belegte Brötchen mit allen Schikanen.

Der stolze Wimpel wurde eingeholt und die Stange vom Dach genommen. Ich zückte meinen Meterstock und maß mit umständlicher Genauigkeit: „Zwei Meter vierzig.“

„Du bist wohl irrsinnig geworden?“ fuhr Karl auf mich los und riß mir den Zollstock aus der Hand: „Zwei Meter vierzig.“

Wir machten alle drei — es wurde nicht anders!

Wir sahen uns entgeistert an. Emil machte das selbstverständliche Gesicht von der Welt. Es gab kein Entrinnen: Die Wette war verloren.

Am nächsten Sonntag gab's dann den Einzugschmaus. Wir zwei andern teilten uns mit Karl in die Kosten. Von der Wette sprachen wir nicht, wir waren noch ganz verbattert. Es war eine warme Nacht, und wir gingen spät und versöhnt heim. Ich mit Emil noch das letzte Stück allein.

Da faßte ich mir endlich ein Herz: „Mensch — bist du ein Hexenmeister?“

„Ne“, sagte er ruhig. „Aber wenn ihr wieder mal vorher meßt, da seht euch gefälligst erst um. Wie ich euch von weitem messen sah, bin ich umgekehrt und habe mir meine Handfäße geholt. Da habe ich, wie ihr fort wart, unten zwanzig Zentimeter abgefäßt — ganz einfach, nicht?“ —

Ja, das war wirklich ganz einfach!



Ein ungewöhnlicher Brückenbau

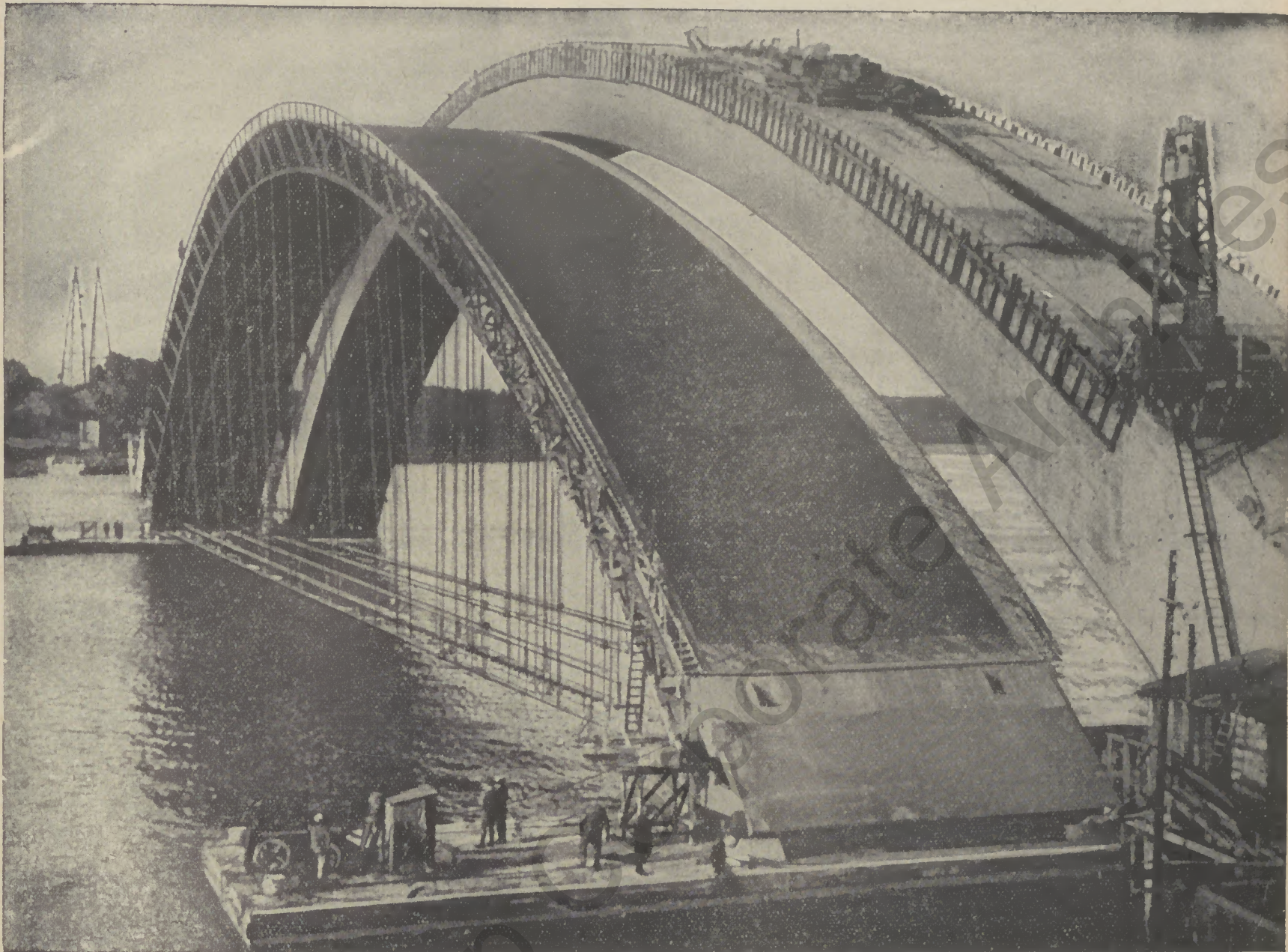


Abb. 1: Das Ausfahren des Lehrgerüsts aus einem fertiggestellten Eisenbetonbogen. (Aus einem Film des Deutschen Betonvereins)

Eins der kühnsten Bauwerke der letzten Jahre ist die Eisenbetonbrücke in Plougastel über den Hafen von Brest in Frankreich. In dem Wettbewerb zwischen Stahl und Eisenbeton konnte der letztere den Sieg davontragen, hauptsächlich wegen der wirtschaftlich und technisch hervorragenden Lösung des Lehrgerüsts. Die Gesamtlänge der Brücke beträgt 600 Meter, jeder der drei Bogen hat eine Stützweite von 186,2 Meter. Der Unterschied zwischen Ebbe und Flut beträgt dort 8 Meter, und Windstärken von 30 m/sek sind nichts Seltenes. Mit Rücksicht auf die Schifffahrt mußte die Brücke, die sowohl dem Eisenbahn- wie dem Straßenverkehr dienen soll, in 40 Meter Höhe geführt werden. Aus diesen und anderen Gründen kam die Aufstellung eines festen Gerüsts nicht in Betracht. Zuerst wurden daher die Pfeiler mit dem Bogenansatz betoniert und die so geschaffenen Krangarme zur Auf-

hängung des Gerüsts benutzt. Das Gerüst wurde am Ufer auf Brähmen zwischen zwei Schuhen aus Eisenbeton, die durch ein Stahlkabel verbunden waren, hergestellt und auf den Brähmen an die Verwendungsstelle gebracht. Dort wurde es mittels einer sinnreichen Vorrichtung hochgeschoben und an den Konsolen aufgehängt. Nach erfolgter Betonierung eines Bogens wurde das Gerüst ausgefahren und für den zweiten und sodann für den dritten Bogen verwendet. Der erste Bogen wurde drei Tage nach Vollendung der Betonierung ausgerüstet. Für die Überführung des Gerüsts zur nächsten Öffnung waren nur drei Stunden nötig. Die Heranschaffung der Baustoffe erfolgte durch einen Kabelkran, der die ganze Breite der Brücke überspannte. Der Bogen besteht aus zwei Hohlkörpern, zwischen denen im Scheitel die Eisenbahnschienen angeordnet ist und auf denen die Fahrbahn der Straße aufruh-

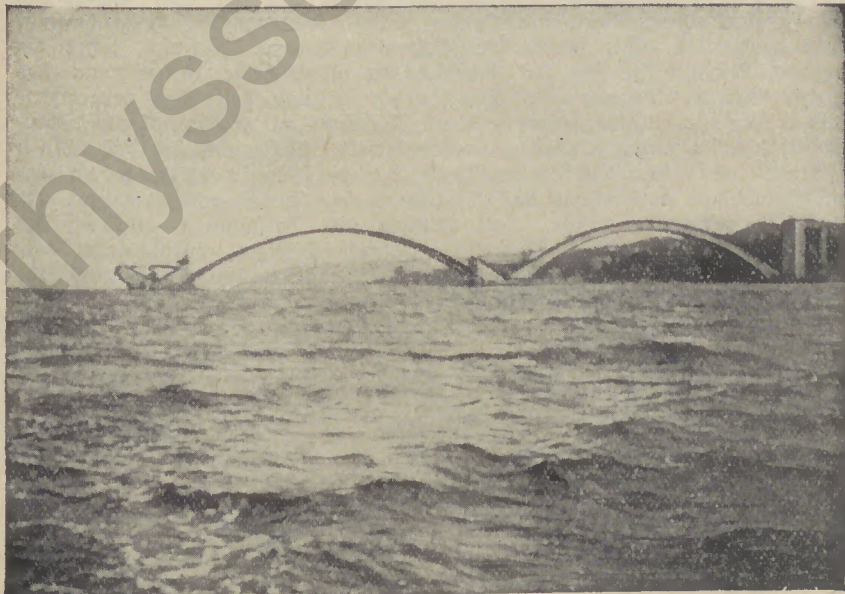


Abb. 2: Rechts: Ein fertiger Eisenbetonbogen; links: Das eingefahrene Lehrgerüst

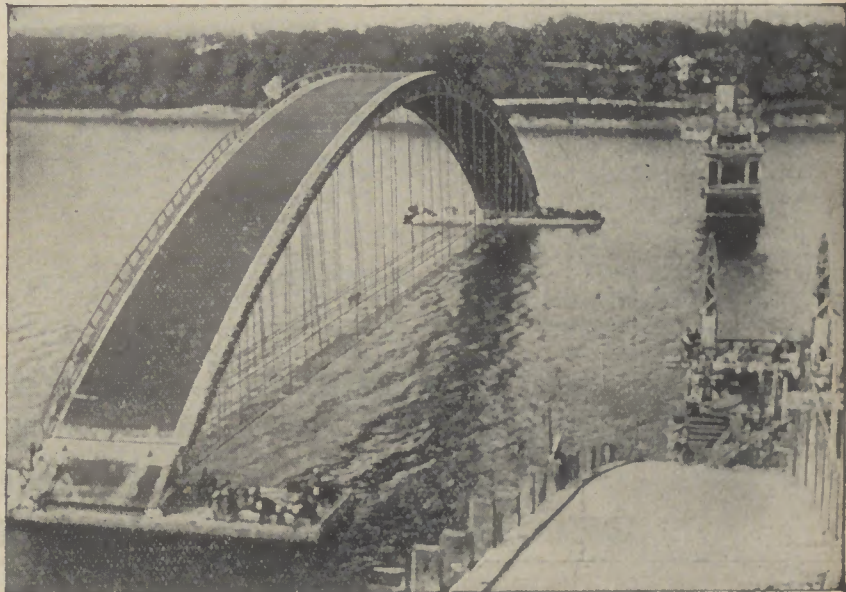
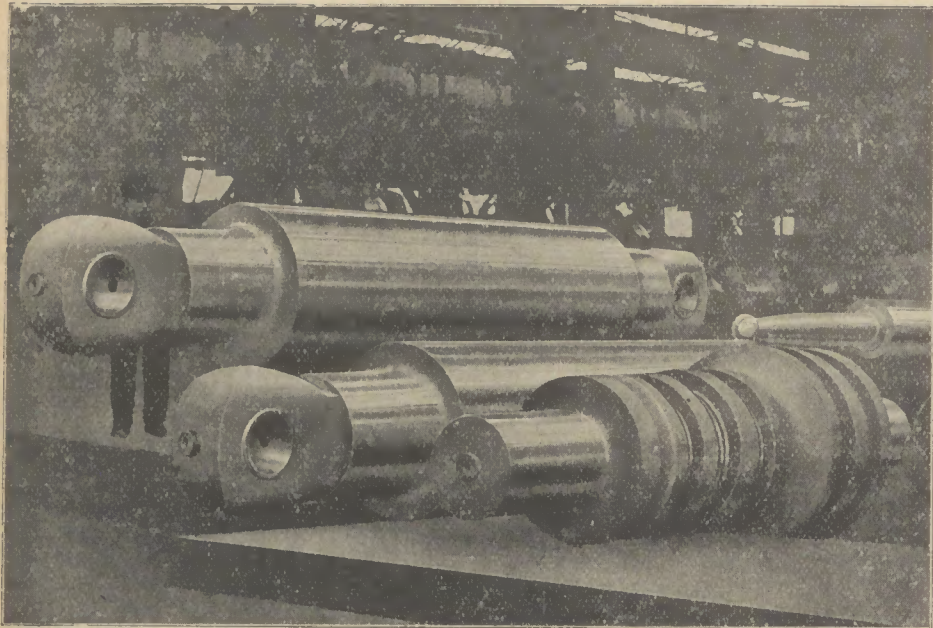


Abb. 3: Einfahren des Lehrgerüsts für einen neuen Eisenbetonbogen

Erzeugnisse unserer Ruhrstahl A.-G.



Eine Duo Blockwalze im Gewichte von 64 860 kg und eine schwere Mittelwalze im Gewichte von 25 800 kg



Runde, nahtlos gewalzte Formkästen D. R. P. 298 169

Das photographische Bild als Zimmerschmuck

Von H. Liebetrau

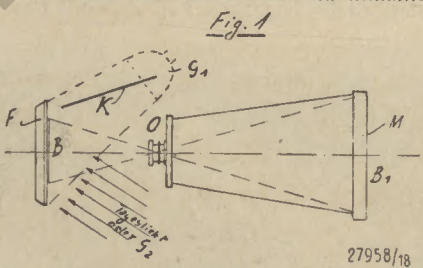
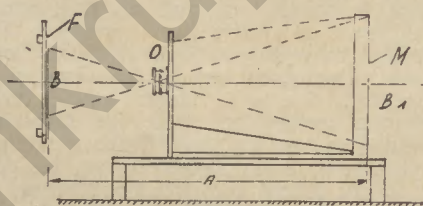
(1. Fortsetzung aus W. Z. Nr. 20)



Der Vollständigkeit halber sollen hier einige Wege gezeigt werden, wie man mit gutem Erfolg ein kleines Bild auf größeres Format bringen kann, um es so als Wandschmuck zu verwenden. Angenommen es liegt uns eine Kopie, also ein Positiv vor, von dem wir kein Negativ zur Hand haben. Dann bleibt nur der Weg der Reproduktion gangbar. Hierzu ist, falls man nicht über einen Vergrößerungsapparat verfügt, eine Kamera für größere Plattenformate, 13 × 18 bzw. 18 × 24 und darüber

hinaus erforderlich, mit der wir das Positiv wiederum, und zwar gleich in vergrößertem Maßstab photographieren. Diese Kamera muß für langen Auszug eingerichtet sein und das Objektiv mit zulässiger Randschärfe, evtl. durch Abblenden die Platte decken, was vorher festzustellen ist. Man heftet nun das Positiv B auf eine senkrecht stehende Fläche F, etwa ein Reißbrett, und stellt der Bildmitte die Objektivmitte O der Kamera gegenüber, so daß die Mattscheibe M genau planparallel zur Bildfläche B steht. Die Größe des vergrößerten Bildes B₁ ist abhängig vom Abstand A der beiden Bildflächen bzw. dem Auszug der Kamera. Dies läßt sich durch Versuch sehr schnell ermitteln, wobei für Scharfeinstellung, evtl. mit einer Lupe, Sorge zu tragen ist. Wichtig ist noch, daß das Bild in allen Teilen sehr gleichmäßig beleuchtet wird (s. Fig. 1). Reflexbeleuchtung ist durch einen weißen Karton und nicht durch einen Spiegel vorzunehmen. An Stelle des Kartons läßt sich auch mit Vorteil eine mattierte Glühlampe mit Reflektor verwenden. Ist alles sorgfältig geprüft, dann schreitet man zur Aufnahme. Aus beistehender Skizze (Fig. 1) ist die Anordnung ersichtlich.

Am bequemsten ist es, die Arbeit in der Nähe eines Fensters, auf einem Tische vorzunehmen, da das Hantieren mit einem Dreibeinstativ, der Unsicherheit halber, nicht zu empfehlen ist. Natürlich läßt sich dies alles auch abends, evtl. mit zwei Lampen G₁ und G₂, ausführen. (Siehe Skizze, Fig. 1.) Wer es ermöglichen kann, lasse sich vom Schreiner eine kleine Bank, auf der die Kamera leicht verschiebbar ist, herstellen, weil so ein unbeabsichtigtes Verrücken des Apparates fast ganz ausgeschaltet ist.

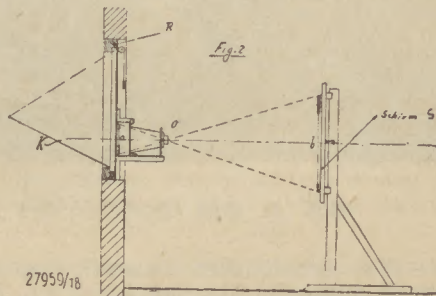


Bei der Reproduktion farbiger Bilder ist es selbstverständlich unerlässlich, mit ortho- bzw. panchromatischen Plattenforten, ev. sogar mit einem vorgelegten, abgestimmten Gelbfilter zu arbeiten, damit die richtige Wiedergabe der Helligkeitswerte der Farben und die feine Tonabstufung gewahrt bleibt. Für einfarbige Bilder genügt es, lichtstofffreie Platten zu verwenden. Verfehrt wäre es jedenfalls, für solche Heimarbeiten billigstes Material zu benutzen, da hierbei der Ärger über Mißerfolg meist nicht ausbleibt und alle sonst aufgewandte Sorgfalt vergeblich wird.

Auf dem beschriebenen Wege lassen sich natürlich auch Verkleinerungen großer Bilder vornehmen; meistens wird es sich jedoch um Herstellung von Vergrößerungen handeln. Hat man einen Vergrößerungsapparat zur Verfügung, so kann man auch mit der Handkamera das Originalbild in dem für den Vergrößerungsapparat passenden Format, sagen wir 9 × 12, in der oben beschriebenen Weise aufnehmen und das erhaltene Negativ dann direkt auf ein Bromsilberpapier vergrößern. Man spart dann die große Platte und arbeitet etwas bequemer und billiger.

Der andere Weg, der beschrieben werden kann, ist der der direkten Vergrößerung. Man benutzt hierzu als Lichtquelle entweder das Tageslicht oder das Kunstlicht. In beiden Fällen lassen sich gute Ergebnisse erzielen. Ich gebe dem Kunstlicht seiner Stetigkeit halber den Vorzug. Das Tageslicht ist zu großen Schwankungen in der Helligkeit unterworfen und führt deshalb sehr leicht zu Belichtungsfehlern. Trotzdem soll hier eine kurze Anleitung folgen für Vergrößerung im Tageslicht. Vielfach wird ein Tageslichtapparat mit festem Vergrößerungsmaßstab, z. B. von 9 × 12 auf 18 × 24 ausreichend sein, wenn nicht zu hohe Anforderungen gestellt werden. Er ist billig und durch alle Photogeschäfte zu beziehen.

Besser ist es schon, wenn man den Mangel des festen Maßstabes umgehen kann, um das Negativ besser auszuwerten. Erforderlich ist hierzu ein möglichst einseitriges Zimmer (Manfarde), das sich nach Aushängen des Fensters durch einen mit starker Pappe überspannten Holzrahmen R leicht verdunkeln läßt; ferner die Aufnahme-Kamera, die man sicher am Rahmen befestigt (s. Fig. 2). Anstelle der Mattscheibe bringt man das zu vergrößernde Negativ oder Diapositiv a an und stellt das vergrößerte Bild b auf dem Auffangschirm S (evtl. Reißbrett mit weißem Karton überspannt) scharf ein. Dann wird genau an dieselbe Stelle, auf der das Bild b erscheint, bei rotem Licht, ein Blatt Bromsilberpapierplan befestigt, nachdem vorher auf das Objektiv O der Deckel geschoben bzw. der Verschluss geschlossen wurde. Nach Öffnen des Verschlusses, also bei der Belichtung des auf dem Schirm befindlichen Papiers, wird dieses entwickelt. Auch hier muß die Beleuchtung des Negativs bzw. Diapositivs sehr gleichmäßig sein. Man kann sich, wie die Figur 2 zeigt, sehr gut ebenfalls



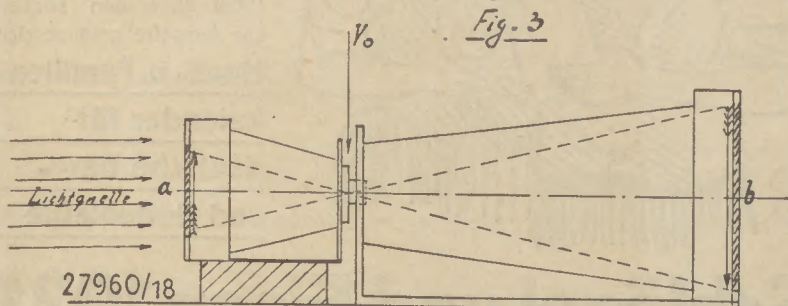
Für nur 13 Pfennig 2 Teller gute Suppe

müheles auf einfache Weise - durch kurzes Kochen mit Wasser

aus MAGGI[®] Suppen-Würfeln

HERRENKLEIDUNG NUR VON THÖNE

wieder durch einen weißen Karton K, der von innen verstellbar, draußen vor dem Fenster angebracht ist, helfen. Auch hier ist zu beachten, daß die Glasplatte oder der Film planparallel zum Schirm, bzw. zur Bildfläche steht. Schiefstellung eines dieser beiden Teile ist erkenntlich an den Bildrändern, die dann nicht mehr parallel laufen. Kontrolle kann durch Nachmessen der Entfernung der senkrechten oder waagrechten Bildränder erfolgen. Es ist angebracht, das Objektiv etwas abzublenden, einestheils um die gewünschte Randschärfe zu erhalten, andernteils, um die oft sehr hohe Helligkeit des Tageslichtes herabzusetzen, um nicht zu kurze Belichtungszeiten zu erhalten. Die Belichtungszeit wird schätzungsweise nicht unter drei Sekunden zu bemessen sein. Am unnützer Vergeudung von Bromsilber-



papier vorzubringen, macht man auf Probestreifen derselben Papiersorte einen oder mehrere Belichtungsversuche, die stets empfehlenswert sind.

Hat man zwei Kameras, zum Beispiel 6×9 und 18×24 zur Verfügung, so lassen sich unter Zuhilfenahme dieser beiden sehr gut Vergrößerungen herstellen und zwar ebenso gut mit Tageslicht als auch mit Kunstlicht. Man legt (s. Fig. 3) bei a das Negativ an die Stelle der Mattscheibe, sorgt wieder für gleichmäßigste Lichtverteilung und erhält bei b das vergrößerte Bild. Natürlich muß der Verschluss des Objektives Vo, von außen zu bedienen sein, wenn man nicht Gefahr laufen will, durch Hochziehen des Kasettendeckels bei b, das vorher genau eingestellte Bild aus seiner Lage zu bringen oder zu verwackeln. Auch hier ist der Vergrößerungsmaßstab in mäßigen Grenzen veränderlich. Nach dem gleichen Prinzip arbeiten auch die käuflichen Universal-Vergrößerungsapparate, die, mit Objektiven von verschiedenen großen Brennweiten benutzt, ein ganz außerordentlich großes Bereichsfeld für photographische Arbeiten besitzen.

Dem obenbesprochenen Verfahren mit Tageslicht haften aber trotz der Billigkeit Nachteile an. Die meisten Amateure, für die diese Zeilen geschrieben sind, sind infolge ihrer beruflichen Tätigkeit nicht in der Lage, die Ruhepausen tagsüber, abgesehen von einem Sonntage, zu benutzen, um Vergrößerungen bei Tageslicht herzustellen. Ich denke dabei an die kurzen Herbst- und Wintertage, an denen sich wegen schlechter Lichtverhältnisse nur um die Mittagszeit etwas schaffen läßt; dagegen wird mancher die Stunden nach Feierabend in seinem Heim und für sein Heim benutzen wollen. Wir müssen also hier zu künstlichen Lichtquellen greifen, die alle, bei der Petroleumlampe angefangen bis zur elektrischen Vogenlampe, unseren Zwecken dienen können.

Wer über genügendes Klein- und auch größeres Geld verfügt, dem ist der Ankauf eines guten Vergrößerungsapparates unbedingt zu empfehlen. Wo aber der Mangel an Ueberfluß sich hartnäckig eingenistet hat, da gilt es, ihm mit List und Tücke das Handwerk zu legen und selbst Brauchbares für unsere Zwecke auszufnobeln. In Nachstehendem sollen nun kurz die Grundsätze für Vergrößerungen mit Kunstlicht erläutert werden, und dann will ich versuchen zu zeigen, wie man auch mit kleinen Mitteln Schönes und Künstlerisches auf diesem Gebiete zu leisten vermag. Denn auch hier gilt, daß nicht nur das erstklassigste Werkzeug und komplizierter Mechanismus das schöne Bild schaffen, sondern der Vorfertiger selbst dem Bild, das uns täglich neu anziehend bleiben soll, die künstlerische Note aufdrückt.

(Fortsetzung folgt)

Turnen und Sport

L. T. S. V. Henrichshütte D. T. Abt. Handball

L. T. S. V. 2. Jugend — Sprockhövel 2. Jugend 3:4

Am Sonntag, dem 12. Oktober, standen sich obige Mannschaften im Freundschaftsspiel gegenüber. Unsere Jugend, die aus Spielern der früheren L. T. S. V.-Jugend und aus Spielern der Schülermannschaft zusammengesetzt war, schlug sich gegen den körperlich stark überlegenen Gegner sehr tapfer. Das Spiel stand bei Halbzeit 3:1 für unsere Mannschaft. Erst kurz vor Schluß konnten die Sprockhöveler ausgleichen und mit dem Schlußpfiff noch ein viertes Tor werfen. Die beiden letzten Tore hatte der L. T. S. V.-Torwart halten müssen.

Die Trainingsstunden finden vom 18. Oktober wieder jeden Sonnabend von drei Uhr ab, auf dem Platz an der Ruhr statt. Nach dem Training findet in der Turnhalle ein Lehrgang über Taktik und Technik des Handballspiels statt. Es ist Pflicht eines jeden Spielers, die Trainingsstunden, sowie den Lehrgang mitzumachen.

„Gut Heil!“ Der Spielwart.

Turngemeinde Welper D. T. 1920

Am Samstag, dem 11. Oktober hielt die Turngemeinde im Vereinslokal ihre Monatsversammlung ab. Der 1. Vorsitzende, Turnbruder Ruhrmann, begrüßte die Turnischwestern und Turnbrüder und dankte für das zahlreiche Erscheinen. Mit großer Aufmerksamkeit wurden die Berichte über Bezirksfest, sowie über die Jubelfeier im Adler entgegen genommen. Dieses Fest war für die Turngemeinde ein Erfolg, da nach der Veranstaltung rd. dreißig Neuaufnahmen verzeichnet werden konnten. Weiter konnte der Vorstand feststellen, daß sich der Turnbetrieb bedeutend gebessert hat. Allen, die zum guten Gelingen beigetragen haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Im weiteren Verlauf der Versammlung wurden die turnerischen Angelegenheiten des Vereins besprochen; u. a. schritt man zur Gründung einer Fraueturnabteilung sowie Aufstellung einer Damen-Handballmannschaft. Interessenten können sich Mittwoch abend in der Turnhalle der Horstschule oder beim Schriftführer, Turnbruder Sittler, Henschelstr. 53, melden. Es wurde noch beschlossen, mit der im Frühjahr gegründeten Kinderabteilung am Samstag, dem 22. November, einen Elternabend abzuhalten. Die Schüler und Schülerinnen sollen erstmalig in einer Turnstunde ihren Eltern ihr Können zeigen. Ferner wurde beschlossen, die diesjährige Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung innerhalb des Vereines, der Zeit entsprechend zu feiern. Nach zweieinhalbstündiger Dauer wurde die Versammlung vom 1. Vorsitzenden, Turnbruder Ruhrmann, der dem Wunsche Ausdruck verlieh, daß zum Wohle des Vereins so wie bisher weiter gearbeitet wird, mit einem kräftigen „Gut Heil“ geschlossen.

Fraueturnen

Am Samstag, dem 11. Oktober, wurde in der Monatsversammlung eine Frauen-Turnabteilung ins Leben gerufen. Alle Frauen und erwachsenen Töchter unserer Werksangehörigen sind in unserer Turnstunde, die unter Leitung eines Fraueturnwartes bzw. einer Leiterin steht und jeden Donnerstag abend 8 Uhr im Adlersaal stattfindet, herzlich willkommen. Zur gefl. Orientierung machen wir bekannt, daß kein Geräteturnen am Barren, Reck usw. in Frage kommt, sondern nur Freiübungen, Gesundheitsturnen und leichte Gymnastik.

Der Vorstand.

Werks-Allerlei

Facharbeiterprüfung unserer Lehrlinge Herbst 1930

In diesem Herbst haben elf unserer Lehrlinge vor der Kommission der Industrie- und Handelskammer zu Bochum die Facharbeiterprüfung abgelegt. Nachstehend die Namen und die Prüfungsergebnisse:

Name:	Beruf:	prakt.	theoret.
Fischer, Robert	Modellschreiner	sehr gut	sehr gut
Urbigkeit, Otto	Elektriker	gut	sehr gut
Krepkowski, Hans	Schlosser	gut	gut
Heyer, Rudolf	Schlosser	gut	gut
Reh, Johann	Dreher	gut	gut
Dahlmann, Josef	Former	gut	gut
Wegemann, Wilh.	Former	gut	gut
Baumann, Erich	Former	gut	fast gut
Schröder, Wilh.	Schlosser	gut	fast gut
Salfmann, Fritz	Schlosser	gut	genügend
Blasius, Otto	Dreher	gut	genügend

Wir beglückwünschen auch an dieser Stelle die jungen Facharbeiter herzlich und wünschen ihnen für die Zukunft Erfolg und Ausdauer.

Familiennachrichten

Geburten

Ein Sohn: Wilhelm Herold, Blechschmiede, am 2. 10. 30 — Helmut; Rudolf Stabenau, Eisenbahn, am 9. 10. 30 — Rudolf; Otto Hesper, Stahlwerk I, am 14. 10. 30 — Wolfgang.

Eine Tochter: Andreas Hommerich, Walzwerk II, am 30. 9. 30 — Lieselotte.

Sterbefälle

Wilhelm Niedermark, Rep.-Werkstatt, am 14. 10. 30.

Unsere Jubilare



Theodor Lindermann
Eintritt 30. 10. 05
Betrieb: Sattlerei

BIOX-ULTRA ist die schäumende Sauerstoff-Zahnpasta deren biologische Wirkung wissenschaftlich anerkannt ist

BIOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA

der Zahnärzte, macht die Zähne blendend weiß und beseitigt Mundgeruch. BIOX-ULTRA spritzt nicht, ist hochkonzentriert, 1 Tube reicht 3mal so lange

Demmlers

Kleidung für Herren und Knaben ist gut und preiswert
In Berufskleidung großes Lager nur bewährter Fabrikate
Herrenmodenhaus G. DEMMLER, Hattingen, Gr. Weilsstraße 10/12

Geschäftliche Mitteilungen

Unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt der bekannten Firma W. Schmitz & Co., G. m. b. H., Verlagsbuchhandlung, Bochum, Kaiserstr. 56, betreffend die illustrierte Zeitschrift „Freya“ bei. Diese Familienzeitschrift erscheint bereits im 29. Jahrgang und bringt neben Romanen der bekanntesten Schriftsteller, hauswirtschaftliche und gesundheitliche Plaudereien, Rätsel, Anekdoten usw. Trotz des reichen Inhaltes kostet ein Heft nur 25 Pfg.

Lichtbildner finden alles Centraldrogerie
was sie brauchen, in der Fotospezialabteilung der

Exakte Ausführung von Amateurarbeiten

O. Sieß, Heggerstr.

Danksagung

Für die mir anlässlich meines fünfundzwanzigjährigen Dienstjubiläums erwiesene Aufmerksamkeit und Ehrung sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank.

Emil Ickenstein,
Mech.-Werkstatt

Wilhelm Weise

Hattingen, Heggerstraße 20
Ruf 2608

Kunststopferei u. Plissieranstalt

Einziges Geschäft am Platze

Annahme von Stärke- und
Hauswäsche
Färberei u. chem. Reinigung

Verein. Krieger-Vereine Heinrichshütte/Wesler

Einladung

Am Samstag, dem 25. ds. Mts, abends 7,30 Uhr **Versammlung** im kleinen Adlersaal. Alle Kameraden sind freundlichst eingeladen. Die Tagesordnung wird u. a. enthalten die Punkte: Winterprogramm, Generalversammlung, Besprechung über Neuwahl der sachungsgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder. Bekanntgabe erfolgt in der Versammlung.

Erscheinen ist Ehrenpflicht.

Der Vorstand

Achtung!
FEUER-
Arbeiter
Prakt. Neuheit



Der blaue
Arbeitsanzug

Funken
trotz

hilft sparen!
Außerst dauerhaft!
Funken abstoßend
auch nach mehrmalig.
Wäsche

In allen gutgeleit. Fach-
geschäften zu haben.
Wo noch nicht eingef.
erfolgt kostenl. Bezugs-
nachweis vom Hersteller

Jul. Bernstein & Co.
Essen-R. Bachstr. 5

Drogerie Neuhaus

Hattingen — Heggerstr.

Drogen — Chemikalien — Spirituosen

Foto-Abteilung

Alle Foto-Arbeiten schnell, gut und billig

Ein gutes Piano

ist der Stolz der Familie
Es fördert den Familiensinn und erhöht die Lebensfreude. Verlangen Sie noch heute meine günstige Offerte. Bequemste Monatsraten. — Vorteilhafter Eintauch gebrauchter gegen bessere Instrumente.

Pianohaus Marks, Bochum

Kaiser-Wilhelm- und Kanalstraße Ecke

Abteilung: Sprechapparate und Platten, Kortumstraße 48.

Echte Kieler Matrosen-Kinder-Anzüge und Mäntel

bei 3—4 monatlicher Ratenzahlung ohne Anzahlung. Verlangen Sie Gratismuster und Preisliste. Alter und Körpergröße der Kinder und Knabe oder Mädchen angeben.

Marine-Offiziers-Tuche und Yachtclubsergen
licht-, luft- und seecht für Anzüge, Kostüme, Damenmäntel, Tuchjackets, Hosen, Sweater, Oelzeug, Klubmützen usw.

Marine-Versandhaus Bernhard Preller, Kiel 94

AUCH DIESMAL WIEDER: PRACHTVOLL!



So lautet das einstimmige Urteil über den soeben zur Ausgabe gelangenden **Haus- u. Familienkalender für deutsche Berg- und Hüttenleute**

Schlägel und Eisen 1931

Er bringt auch diesmal wieder eine fast unübersehbare Fülle von Bildern, interessantesten Aufsätzen, ersten und — in unserer schweren Zeit besonders willkommen! — vor allem lustigen Geschichten und enthält diesmal sogar

zwei große Preisaufgaben

wovon die eine wieder einer der beliebten Bilderrätsel ist

Wir empfehlen Sammelbestellung!

Der Kalender kostet trotz seiner reichen Ausstattung auch dies Jahr **nur 80 Pfennig** und ist zu beziehen gegen Einsendung von RM. 1,10 (einschließlich 30 Pfennig Porto) in Briefmarken von

Hütte und Schacht Düsseldorf
Schließfach 10043

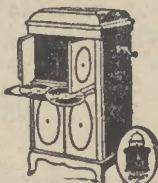
Sie können
ruhig schlafen

wenn Sie einen

Wilke-Wecker

besitzen.

Uhrenhaus Wilke Hattingen
Gr. Weillstr. 19.
Reparaturen gut und preiswert



Die besten
**Sprech- und
Radio-Apparate**

kauft man am vor-
teilhaftesten im

Hattinger Musikhaus
Heggerstraße

Großes Schallplattenlager
— Bastlermaterial —

Maßarbeit
ist doch das Beste!

Gustav Ert,
Schneidermeister

Große Auswahl in erstklassigen Stoffen

Schenkt **Korbmöbel**



zu Weihnachten. Niedrige Preise.
Direkt ab Fabrik, franko Lieferung.
12 Monatsraten. Katalog Nr. 655 gratis.
Korbmöb.-Fabrik **Böhm** Oberlangenstadt
Lichtenfels-Land

Bevor Sie sich einen
Anzug oder Paletot
bestellen, versäumen Sie nicht das
Etagen-Maßgeschäft O. Kreye
Heggerstraße 20 zu besuchen.
Großes Stofflager Garantie f. tadell. Sitz

Achtung Klebhaber!
Habe prima erst-
klassige flott findende
Kanarienhähne billig
abzugeben. Probezeit
gestattet.
H. Ros, Hattingen,
Johannisstraße 11

Preisabbau!

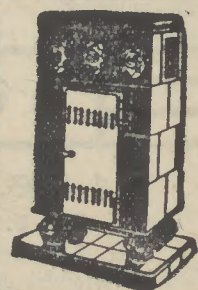
1 Ltr. Ia Leinöl 90 &
Versuchen Sie unsere
Fußbodenlackfarbe
Glückauf!



Farbenmüller
Bochum

Humboldtstraße 48
Dorstener Straße 16
Telefon 67619

**Schwarzer Marengo-
Ulter**, gut erhalten,
weil zu klein preis-
wert zu verkaufen.
Bismarckstraße 75
Hattingen-Ruhr



**Kachel- u. Kamin-
öfen**

nur erste Fabrikate
in größter Auswahl
äußerst billig.

Otto Meuser
Hattingen

**Moderne
Strickkleidung,**

**Wullover
Westen**
für
Herren, Damen,
Kinder

Hamacher
Hattingen